

Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 178.

Freitag, 7. August 1874. — Morgen: Cyriacus.

7. Jahrgang.

Der ungarische Staat und die Nationalitäten.

In die Wahlgesetzdebatte des ungarischen Reichstages tönte in jüngster Zeit wieder in schriller Weise der Nationalitätenhader hinein. Es ist bekannt, daß die Ungarn den Bestrebungen der Nationalitäten gegenüber, insbesondere in Hinblick auf die dem ungarischen Staate feindlichen Bestrebungen derselben keinen Spaß verstehen und mit eiserner Konsequenz die Suprematie des magyarischen Stammes aufrecht zu erhalten suchen. Wie man in Ungarn den nationalen Agitationen gegenüber, die in letzter Zeit wieder so lärmend hervorgetreten, denkt, beweist ein aus den Kreisen der herrschenden Partei entstammender Artikel in der „A. N. Z.“, der den Standpunkt der streitenden Theile scharf charakterisiert.

Es ist kaum glaublich — heißt es in demselben — daß die germanisierende Centralisation noch einmal in Ungarn festen Fuß fassen werde. Die Zeit derselben ist wahrscheinlich um. Der Absolutismus kann wieder erstehen, der Belagerungsstand sich wieder sehen und fühlen lassen, aber ein erstier österreichischer Staatsmann wird es, angeht die ungarischen und der slavischen Nationalität, kaum mehr wagen, das System derjenigen Centralisation, welche gleichzeitig die anderssprachigen Volksstämme germanisieren soll, wieder einzuführen. Ein solches Experiment stünde im Widerspruch mit der internationalen Stellung, welche die Monarchie heute in Europa, vorzüglich gegenüber dem deutschen Reiche, einzunehmen hat, und wäre bei dem stark

entwickelten Selbstgefühl der nichtdeutschen Nationalitäten der Monarchie, die gewiß jetzt schwerer zu behandeln sind als ehemals, nicht leicht vorzunehmen. Die Erneuerung der alten Angriffe gegen das ungarische Staatswesen von dieser Seite ist nicht zu befürchten — würde ja jeder Angriff schon an dem passiven Widerstande der Nationalitäten scheitern. Wäre auch das Comitatus bei seiner gegenwärtigen Verfassung nicht mehr das starke Bollwerk, das es ehemals gewesen — die germanisatorischen Streibungen Sachs scheiterten übrigens nicht an dem Widerstande der Comitatus — so böten die ausgebildete Institution der Presse, das entwickelte öffentliche Leben, der rege Ideentausch und die vielfältigste physische Berührung der politischen Kreise Waffen genug, um eine Vertheidigung ebenso energisch als erfolgreich zu führen.

Wer in letzter Zeit diesen Gegenstand mündlich oder schriftlich behandelte — und wir haben einige Journalartikel über denselben gelesen, in einigen Parlamentsreden wurde darauf angespielt und selbst politische Broschüren liegen uns vor, welche die Frage des ungarischen Staates mit Beziehung auf die Nationalitäten behandeln — hat anerkannt, daß von Wien keine Gefahr für Ungarn drohe, eher aber Gewitterwolken signalisiert werden könnten aus dem Osten, oder richtiger über dem Tieflande selbst aufsteigend; daß nicht mehr die österreichischen Germanisatoren zu fürchten sind, eher aber die serbischen, rumänischen, slavischen Agitatoren.

Dank dem offenen Fiasco der herrschenden Partei auf finanziellem und politischem Gebiet, haben die

Nationalitäten im letzten Jahr eine Art Wiedergeborenen zu einer erhöhten Thätigkeit gefeiert. Ihre Führer begannen zu drohen, wo sie früher nur gesprochen, ihr Auftreten ward lärmender, ihre Forderungen wurden kühner, ihre Tendenzen verderblicher. Wie neulich einer derselben im offenen Parlament mit der „österreichischen Schweiz“ das Publicum überraschte, so rückten auch andere, wenigleich in weniger erlauchtem Kreise, mit Plänen hervor, denen sämmtlich dieselbe destructive Tendenz gegen das bestehende ungarische Staatswesen innewohnte. So sehr sie auch gegen alles eifern, was in Pest geschieht, theilweise mit der Absicht, um die nicht-ungarischen Nationalitäten zu versöhnen, so haben sie doch rasch von der neuen Municipalverfassung Vortheil zu ziehen gewußt, nachdem sie richtig erkannt, daß dieselbe eine gute Waffe in ihren Händen abgeben könne. Sie wird demzufolge auch schon weidlich benützt. Nun spielen sie — die Miletic, Polit und so weiter — alle die Demokraten und kämpfen für ein noch zu erweiterndes Wahlrecht in dem Comitatus. Je breiter die Grundlage der Comitatusverfassung, desto besser für sie, desto gefährlicher aber wird das Comitatus dem ungarischen Staat.

In einer der uns vorliegenden Broschüren, die vorzüglich der Beleuchtung des Zusammenhanges zwischen der Municipalverfassung und den Bestrebungen der Nationalitäten gewidmet ist, heißt es nun im Hinblick auf die dem ungarischen Staat feindlichen Tendenzen der nationalen Agitation: „Die Lenker des ungarischen Staatswesens müssen jede Maßregel vermeiden, welche die Suprematie des

Fenilleton.

Ein Jubiläum des Sauerstoffs.

(Schluß.)

Diesen großen Gedanken müssen wir unstreitig Lavoisier anrechnen, und es würde sein Verdienst bei der Nachwelt nicht um das geringste vermindert haben, wenn er in seinen Schriften die Entdeckung des Sauerstoffes seinen glücklichen Vorgängern hätte zukommen lassen. So kämpfen hier Zufall und Geist um die Palme, und die unbefangene Nachwelt läßt jedem sein richtiges Verdienst zukommen. Allein großartig tritt hier die Ueberlegenheit des Gedankens über die platte Wirklichkeit hervor. Priestley und Scheele, die Entdecker des Sauerstoffes, blieben bis an ihr Ende Anhänger des Phlogistons, jenes unbestimmten Flammenstoffes, der sich aus den Körpern beim Verbrennen ausscheiden sollte, während die Producte der Verbrennung schwerer waren, als der verbrennende Körper. Aber ohne die Kenntnis des Sauerstoffes würde Lavoisier seine antiphlogistische Chemie nicht haben aufstellen können, weil Sauerstoff der einzige Körper ist, der sich mit allen andern verbindet.

Man bemerkte, daß aus der Verbrennung von Kohle, Schwefel, Phosphor saure Producte entstanden und nannte den verbrennenerregenden Körper säureerzeugenden Stoff oder Sauerstoff, Oxygen, ein Name, der ihm bis heute geblieben ist. Die Kenntnis des Sauerstoffes führte unmittelbar zur Kenntnis seiner Verbindungen, woraus der bei weitem größte Theil der festen Erde und das Meer besteht. So entwickelte sich rasch eine Wissenschaft, welche hunderten von Händen und Köpfen erfolgreiche Arbeit darbot. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, alle die Geschenke aufzuzählen, welche diese Wissenschaft der Menschheit gemacht hat, wie das Chinin, Morphin, Glycerin und Nitroglycerin, chlorsaures Kali, Jod, Brom, die Anilinfarben, die Kohlensäure, Alizarin, Schießwolle, die wohltuenden Aether, die leichtere und ergiebige Extraction der Metalle aus ihren Erzen und unzähliges andere. Wir wollen nur drei einzelne Fälle hervorheben, welche gestaltend auf das Leben der Völker eingewirkt haben. Zunächst nennen wir die Sodaindustrie. Seife und Glas wurden vorher mit Pottasche (Kali) hergestellt und dann, nachdem sie fertig waren, mit Kochsalz in Natron- oder Sodaverbindungen umgewandelt. Die Pottasche wurde aber nur aus den

Aschen von Hölzern gewonnen. Sie war dadurch sehr theuer, niemals in genügender Menge vorhanden und führte zur Vernichtung der Wälder.

Es lag das Bedürfnis vor, die Soda aus dem wohlfeilsten Salze, dem Kochsalze, unmittelbar zu gewinnen, ohne der Pottasche als Vorgänger zu bedürfen. So wurde der Leblanc'sche Sodaprozess erfunden. Dieser setzte aber die Gewinnung von Schwefelsäure voraus, und insolge dessen wurde auch diese Fabrication wissenschaftlich erforscht. Die reine Analyse zeigte, daß mit 100 Pfund Schwefel im höchsten Falle nur 306 Pfund concentrirte Schwefelsäure gewonnen werden konnte. Diese Thatsache war von unendlichem Werthe, denn so lange man diese 306 Pfund nicht erreichte, mußte der Gang der Arbeit verbessert werden, und sobald man sie erreicht hatte, erschien jeder Versuch, mehr zu gewinnen, fruchtlos und wurde eingestellt. In jedem Falle wollte man wissen, wie viel man bei der Fabrication zu wenig produzierte. So war auch hier die erste Wissenschaft der Leitstern, nach welchem man im Interesse des Lebens steuerte. Die Verwandlung des Kochsalzes in Glaubersalz durch Schwefelsäure gab eine ungeheure Menge Salzsäure als Nebenproduct, die man wegen ihrer schädlichen

ungarischen Stammes beeinträchtigen könnte. Schönfärberei wäre es, dies nicht einzugestehen, Schönfärberei, unsere Ueberzeugung zu verbergen, daß das erste, höchste, stets feitzuhaltende Prinzip der ungarischen Politik die Wahrung der Suprematie des ungarischen Stammes sei. Gleichberechtigung, Demokratie, Volkssouveränität, Liberalismus, Glaubensfreiheit — und wie sonst noch die modernen politischen Prinzipien heißen mögen — stehen sämtlich in zweiter Linie.“ Wie zu sehen, spricht der Verfasser eine offene, nicht miszuverstehende Sprache und ist aufrichtig über alle Massen. Jedenfalls frappt sein Ausspruch, ja berührt vielleicht sogar unangenehm, insofern Suprematie in den Augen vieler an Herrschaft grenzt, diese aber wieder an Tyrannei, Despotismus, Bedrückung. Wir leben alle noch mehr oder minder unter dem Bann des humanen Wortes und ideal-gerechten Begriffes der Gleichberechtigung, oft unbekümmert darum, ob sich auch das Prinzip derselben stets aus der Theorie streng conform in die Praxis überlegen lasse, ob in gegebenen Fällen oft nicht geordnete Zustände gestört oder gar vernichtet, begründete und nothwendige Staatsindividualitäten geschädigt werden, und schließlich also der Schaden, den die Gesamtheit im Staat erleidet, nicht den Gewinn aufwiegt, den einzelne Volksstämme desselben materiell und moralisch machen dürften.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 7. August.

Inland. Die „Presse“ erfährt, daß die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Bischof Rudiger nicht eingestellt worden sei, daß vielmehr mit der Zeugenvernehmung fortgefahren wird. Die Staatsbehörde soll die Untersuchung im Sinne des § 65 des Strafgesetzes (Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe, begangen durch Aufreizung zum Haffe und zur Verachtung gegen Gesetze des Staates) eingeleitet haben.

Der „Pester Lloyd“ berichtet über Aenderungen, welche im Militär-Unterrichtswesen bevorstehen sollen. Zunächst verlautet, daß die Leitung des Unterrichtswesens in andere Hände übergehen und außerdem eine prinzipielle Aenderung dahin erfahren soll, daß sie in Zukunft dem Chef des Generalstabes unterstellt wird. Wenn man die Persönlichkeiten, welche für den Posten in Aussicht genommen wurden, der Reihe nach mustert, so sei kein einziger Name darunter, dessen Träger nachgerühmt würde, daß er sich mit dem Unterrichts- und Bildungswesen in jenem besondern Maße befaßt hätte, wie es die große Mission erheischen würde, welche ihm zugedacht ist. Von größerer

Tragweite erscheint der zweite Punkt. Solange der Chef des Generalstabes factisch dem Reichs-Kriegsminister untergeordnet ist, hätte auch diese Neuierung wenig bedenkliches; die Gefahr beginnt erst, wenn, wie es bestimmt verlautet, das Verhältnis des Generalstabes geändert werden soll. Von diesem Momente an begänne in der Verwaltung des Kriegswesens ein Dualismus, bei welchem das Gedeihen des militärischen Bildungswesens lediglich vom Zufall eines harmonischen Zusammenwirkens der zwei coordinierten Organe abhänge und in dem Augenblicke Schiffbruch litte, wo jene Harmonie aufhöre und es dem Generalstabeschef einfallen würde, auf eigene Faust zu handeln. Endlich sei die Besorgnis auch nicht ganz ungerechtfertigt, daß durch diese Maßregel das Militärbildungswesen der Controle der Delegationen weiter entrückt würde.

Die Commission des ungarischen Oberhauses geht allen Ernstes daran; sowohl an dem Incompatibilitäts-Entwurf als an der Wahlnovelle einschneidende Modificationen vorzunehmen. Namentlich gibt sich die Absicht kund, eine Bestimmung der Novelle zu ändern, welche nach Angabe der siebenbürgischen Abgeordneten den Censur in Siebenbürgen so bedeutend herabsetzt, daß hiedurch die Zahl der Wähler aus der Klasse der einstigen Unterthanen um 50 Prozent vermehrt würde. Auch will man die magyarische Sprache zur ausschließlichen Sprache der Centralauschüsse machen. Schloffe sich nun das Haus derartigen Ansichten an, dann konnte die Sanctionierung der Entwürfe nicht vor dem Herbst erfolgen. Die Regierung thut denn auch das Möglichste, um für die unveränderte Annahme der Vorlage eine Majorität im Hause zu stande zu bringen, und sie hat namentlich, wie der „Hon“ erfährt, die Obergespanne einzeln aufgefordert, zu den Verhandlungen zu erscheinen. Würden jedoch die diesbezüglichen Bemühungen der Regierung nicht sichere Aussicht auf Erfolg haben, dann will sie, wie von anderer Seite verlautet, die Session, die jetzt füglich nicht geschlossen werden kann, sofort vertagen.

Ausland. Der deutsche Reichstag wird nicht schon am 4. October, wie ursprünglich beabsichtigt war, sondern dem Wunsche einiger Bundesstaaten gemäß erst am 15. eröffnet. Der Bundesrath wird seine Arbeiten zu Ende September wieder aufnehmen. Man will dem Reichstage in der nächsten Session die Justizgesetze vorlegen, jedoch besteht noch der Plan, erst dann damit vorzugehen, bis sämtliche Entwürfe durch den Bundesrath zum Abschluß gebracht worden sind. Ein Gesetzentwurf, welcher die Einsetzung ständiger Reichstagscommissionen zwischen einer und der andern Session zur Vorberathung der Justizgesetze ordnet,

wird dem Reichstage auf dessen besonderes Verlangen vorgelegt werden. Die Regierung ist einer solchen geschäftsmäßigen Behandlung der Justizgesetzentwürfe durchaus geneigt.

Durch die Entscheidung des preussischen Obergerichtsbundes, daß die auf Grund der Maigesetze ausgesprochenen Strafen nur von den Verurtheilten selbst getragen werden können, ist der Agitation der Ultramontanen zur Befreiung der inhaftierten Kleriker mit einemmale ein Riegel vorgehoben worden. Das Geschick hat nun bereits den Bischof von Paderborn ereilt; nachdem er der Aufforderung, sich innerhalb drei Tagen zur Haft zu stellen, keine Folge geleistet, wurde er am Montag arretiert. Eine zweite Niederlage haben die Klericalen durch den Beschluß des berliner Stadtgerichts erlitten, die Schließung der katholischen Vereine aufrecht zu halten. Nach der Ansicht des Richters handelte es sich bei derselben darum, unter dem Deckmantel religiöser oder gemeinnütziger Zwecke wesentlich politische und zwar in hohem Grade staatsgefährliche Tendenzen zu verfolgen. Das Frohlocken der klericalen Blätter, daß die bisherigen Hausdurchsuchungen und sonstigen Ermittlungen kein Ergebnis herausgestellt und kein Material gefunden, um den politischen Charakter der katholischen Vereine darzutun, stellt sich nach diesem gemeinschaftlichen Urtheil von Staatsanwaltschaft und Gericht als verfrüht heraus.

Während andere Staaten, welche Verbindungen mit überseeischen Ländern besitzen, Handel und Verkehr auszubringen und Kultur und Gesittung nach jenen fernen Gegenden zu bringen streben, sucht Frankreich seinen Ehrgeiz darin, den Jesuiten-Missionen das Terrain zu ebnet. Ein neuer Vertrag, den Frankreich mit Anam abgeschlossen hat, und der in der Nationalversammlung zur Ratification gelangt, dient nur den Zwecken Roms und dürfte somit den Wünschen des „Univers“, der sich viel häufiger mit der Belehrung der Bewohner Anams und Siams als mit der Nothlage der Arbeiter auf dem Montmartre und in Belleville beschäftigt, vollkommen entsprechen.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Catalonien melden von einer neuerlichen Massenhinrichtung gefangener republikanischer Soldaten durch die Carlisten. Die Gefangenen wurden vor der Execution mit drei Priestern in einer Kirche eingeschlossen, und dabei ereignete es sich, daß einer der letztern, dem ein gefangener Offizier sein unpriesterliches Betragen vorwarf, diesem einen Bajonnetstich versetzt. Bald darauf wurden 200 Gefangene, darunter 12 Offiziere und 85 Carabiniere, erschossen. Die spanische Regierung hat, nach einem Telegramme der „Times“, die Veröffentlichung dieser Nachricht

Einwirkung auf Felder und Wälder nicht fliegen lassen durfte, sondern gewinnen mußte. Dies forderte nun wieder zur natürlichen Verwendung der Salzsäure auf, und man stellte daraus Chlor dar, welches in Kalk aufgefangen den Chlorkalk oder das Bleichpulver gab. Dieses in Fässer verpackt war leicht zu transportieren und stellte verdichteten Sonnenschein dar. Tausende Morgen Landes, auf denen man früher die rohe Baumwolle und den Leinenfaden bleichte, wurden in der Nähe der industrie-reichen Städte frei und konnten dem Ackerbau wieder gegeben werden.

Mit der Salzsäure zog man die Knochen aus und erhielt auf eine leichte Weise den Knochenleim und daneben den phosphorsauren Kalk, welcher als Düngemittel unschätzbar war. Mit Salzsäure zog man arme Kupfererze aus, die sich im Feuer nicht verhütten ließen, und gewann die letzten Spuren Kupfer. Das chlorsaure Kali wurde ebenfalls aus der abfallenden Salzsäure dargestellt. So ist die Schwefelsäure die Grundlage der chemischen Großindustrie geworden, und es gibt wenig Gewerbe, wo nicht die Schwefelsäure selbst oder einer der mit ihr oder durch sie dargestellten chemischen Stoffe mitwirkt. Die Soda aber als Hauptgrundlage des

Glases und der Seife ist zu einem Lebensbedürfnis geworden, und niemand lebt in der Gesellschaft einen Tag, ohne damit in Berührung gekommen zu sein.

Mit den Fortschritten der Chemie wurde auch der Flamme brennender Körper eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Davy fand, daß das Leuchten der Kerzen- oder Oelflamme von dem Glühen darin schwebender Kohlentheilchen herrührte, die im äußersten Mantel der Flamme in einer wenig leuchtenden Zone zu Kohlenäure verbrannten. Blies er mit einem Löhrohr einen Strom Luft mitten in die Flamme, so hörte die Flamme auf zu leuchten, denn der Kohlenstoff verbrannte in dem reichlich zutretenden Sauerstoff, ehe er glühen konnte.

Er zeigte nun, daß man Flammen darstellen konnte, in welchen Sauerstoff im Ueberschuß vorhanden war, und andere, worin der brennbare Körper vorwaltete. Ein junger Mann, welcher in der Eisenindustrie beschäftigt war und dieser Vorlesung Davys beiwohnte, faßte diesen Gedanken auf. Das Gußeisen, welches $3\frac{1}{2}$ —4 Prozent Kohlenstoff enthält, konnte damals nicht anders als mit Hilfe von Holzkohlen in Schmiedeeisen verwandelt werden. Man schmolz es unter einer Decke von Holzkohlen mit Hilfe von Gebläsen ein und ließ dann die Luft der

Bälge so lange darauf wirken, bis der Kohlenstoff im Gußeisen abgebrannt war und das schmiedbare Gußeisen in einen ungeschmelzbaren Kuchen von Schmiedeeisen verwandelt war. Die Holzkohle gab hier die Hitze, und die Gebläse gaben den Sauerstoff. Steinkohle konnte man in dieser Weise nicht anwenden, weil der Schwefelgehalt der Steinkohlen ein unbrauchbares, rothbrüchiges Schmiedeeisen geliefert haben würde. „Wenn ich eine sauerstoffhaltige Flamme haben kann, sagte der junge Mann bei sich, so brauche ich die Steinkohle gar nicht in Berührung mit dem Schmiedeeisen zu bringen und kann die Kohle im Gußeisen entfernt von der Steinkohle abbrennen.“

Dieser Gedanke führte zu dem Puddlingprozeß, einer Operation, welche von den tiefgreifendsten Folgen war. Man konnte nun mit einem Brennmaterial, welches die Natur für die Mühe des Holens in ungeheurer Menge darbot, das Eisen frischen und konnte in einem Ofen 50 bis 60 mal soviel Gußeisen in Stabeisen verwandeln, als sonst in dem alten Frischfeuer, welches auch in kurzer Zeit alle Wälder verzehrt haben würde, möglich war. Diese ungeheure Menge Eisen konnte nicht mehr rasch genug mit dem Hammer ausgereckt werden,

unterjagt, „um die öffentliche Meinung nicht noch mehr aufzuregen.“

Zur Tagesgeschichte.

— Erzherzog Ludwig Salvator. Aus Vola, 28. Juli wird geschrieben: „Erzherzog Ludwig Salvator, der unermüdete Reisende ist gestern an Bord seiner eigenen Yacht „Nixe“ hier eingelaufen und begab sich am folgenden Morgen nach Lestina. Dieser seltene durch seine geographischen Forschungen bereits rühmlich bekannte Prinz, dessen Werke über die Balearen, Buccari und Porio Ne mit den schönen nach seinen eigenen Zeichnungen gelieferten Illustrationen ungetheilten Beifall gefunden haben, brachte nun acht Monate in Griechenland speciell im Golf von Lepanto zu. Er bringt ein voluminöses Manuscript und 140 von ihm selbst aufgenommene interessante und malerische Ansichten aus jenem Gewässer mit, die in der nächsten Zeit in Druck und Stich erscheinen werden. Sonnengebräunt und sturmerprobt, nach vielfältigen Mühsalen zu Lande und an Bord seiner Yacht, mit der er so manche harte Stürme und Havarien erlebt hat, begibt er sich nach Wien und Prag, um dort seine Arbeiten für den Druck zu ordnen und wird im nächsten Herbst, sobald sein Schiff wieder in Stand gesetzt ist, abermals in See gehen. Wir hatten hier nur durch wenige Stunden Gelegenheit, den jungen Prinzen zu sehen, dessen unermüdeten Forschungsgeist, der vor keiner Mühe und keiner Gefahr zurückschreckt, Achtung und Bewunderung verdient.

— Haifische. Sowohl im adriatischen wie auch im tyrrhenischen Meere zeigten sich heuer viele Haifische, zum Schrecken der dort Badenden und noch zu größerem Schrecken der Seebäder der Städte und Marktflecken, in deren Nähe sich so ein ungebeterer Markt sehen läßt, da dieselben irgend eine Prämie auf dessen Kopf aussetzen müssen. So traf es sich vor einigen Tagen, daß ein Soldat, der in der Nähe von Biareggio badete, von einem Haifische schrecklich zerbißen wurde. Der Raubfisch ließ sich seltsamer Weise so arg zugerichteten Leichnam entgehen, der dann an die Küste schwamm, wo er mit militärischen Ehren zur Erde bestattet wurde.

— Der Teufel auf der Kanzel. Ein süddeutsches Blatt bringt nachstehende Kanzelschnurre: In einer streng katholischen Stadt Baierns predigte jüngst der Pfarrer gegen die Altkatholiken und erzählte seinen Zuhörern so schauerhafte Geschichten von ihnen, daß die frommen Leute eine Gänsehaut bekamen. Endlich kam er zum Schlusse seiner Predigt und voller Emphase rief er aus: „Die Altkatholiken sind so schlecht, daß sie alle in der Hölle brennen werden; wenn es nicht wahr ist, was ich euch hier sage, so möge mich auf der Stelle der Teufel holen!“ Bei diesen Worten schlug er so heftig auf die Brüstung der Kanzel,

daß das Buch, welches neben ihm lag, herunterfiel. Nicht weit von der Kanzel saß ein Amerikaner, dessen Bedienter ein Mohr war; derselbe gab diesem einen Wink, das Buch aufzuheben. Der Mohr gehorchte und bestieg die Treppe zur Kanzel, um dem Pfarrer das Buch zurückzugeben. Als er die letzte Stufe erreicht hatte, wiederholte eben der fromme Mann seine Versicherung, daß ihn der Teufel holen möge, wenn das nicht wahr ist, was er über Altkatholiken gesagt. In demselben Augenblick hörte der Pfarrer Schritte hinter sich und wendete sich um. Voller Bestürzung sah er den Schwarzen auf sich zuschreiten, er glaubte, der Leibhaftige habe ihn schon wegen seiner Aeußerung beim Kragen. — Die andächtige Bevölkerung aber, welche die ganze Szene mitangesehen, hatte an dem Schreck ihres Seelenhirten ihren großen Spaß.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, 5. August. (Ein überlästiger Gast.) Der lebhafteste Fremdenverkehr hat sein Angenehmes, ermangelt aber nicht, mitunter auch seine unangenehmen Seiten hervorzutreten. So bewegt sich in unserm Städtchen eine ziemlich hochgestellte Persönlichkeit, die mit zweierlei Tuch bekleidet und aus dem südlichen Klima krankheitsvoller nach Stein übersiedelt ist. Der Krankheitszustand dieser Persönlichkeit hat sich zwar in kurzer Zeit derart gebessert, daß gegenwärtig seine Hauptbeschäftigung der liebe Stadtklatsch, gesteigerter Genuß geistiger Getränke (selbst Schnaps wird nicht verschmäht) und schimpfen über die Krainer ist. Auch prügelte diese schon vielfach unangenehm gewordene Persönlichkeit kürzlich auf der Gasse einen Mann mit seinem Stöckel durch, ohne daß dazu der geringste Anlaß gegeben wurde; dann braucht der Mann im Umgange mit Menschen Ausdrücke, die durchaus nicht nach Knigge's bekanntem Buche lauten, noch weniger aber dem Charakter und der gesellschaftlichen Stellung des betreffenden Herrn entsprechen. So sagte er unlängst öffentlich in Gesellschaft, man solle Arrestanten Stroh und Heu statt Brot zum fressen geben, geberdet sich wie ein Befessener, droht jedem gleich mit dem Erschießen mittelst seines Revolvers, schneidet Gesichter, dreht eine Nase u. dgl. Artigkeiten mehr. Am liebsten schimpft er über die Krainer, so zwar, daß es den Gästen schon zu toll wird. Einige fremde Damen, die hier in der Sommerfrische sich befinden, mußten neulich aufstehen und sich aus der Gesellschaft entfernen.

Dieser Mann hat hier seine Gesundheit wieder erlangt und ist jetzt so undankbar gegen die Bewohner dieser Gegend, daß er die ganze krainische Nation angreift und beschimpft. Was soll man dazu sagen? Wir wünschen ihn zu allen Teufeln — diesen Schnaps-

bruder. — Es hat ihn niemand nach Krain gerufen und wenn ihm die Krainer so im Magen liegen, so soll er sich aus Krain eben fortrollen, um die ihm verhassten Krainer ja nicht wieder zu Gesicht zu bekommen. Ein geachteter Bürger hat es öffentlich ausgesprochen, wenn der gedachte Herr Stein verlassen wolle, so spanne er seine besten Pferde ein und führe ihn so weit, als seine Pferde schauken können. Das sind so die kleinen Leiden, die der sonst willkommene Fremdenverkehr mit sich bringt.

Krainburg, 6. August. Heute den 6. August morgens 1 Uhr wurden die Arbeiter der mechanischen Mühle des Herrn Leopold Jugovic durch einen Schuß, welcher vor der Mühle gefallen, überrascht. Als man nach der Ursache forschte, fand man vor der Mühle den noch jungen lebensfrohen triester Handelsmann und Geschäftsleiter der Firma Leopold Jugovic dahier, Herrn Jakob Jenner, mit dem Tode ringend am Boden liegen, die verhängnisvolle Mordwaffe noch in der Hand. Es mag ihn im entscheidenden Momente die nöthige Ruhe verlassen haben, denn ein Streifschuß an der linken Seite des Kopfes machte, daß der Unglückliche erst nach 4 Stunden unter fürchterlichen Schmerzen den Geist aufgab.

Die Beweggründe zu dieser That werden sehr verschieden comentiert, im allgemeinen nimmt man einen kleinen Krach als Ursache an.

Jenner hat hier in Krainburg, besonders verschämten Armen, sehr viel Gutes gethan. Daher das Gefühl der Trauer und des Bedauerns allgemein.

Adelsberg, 6. August. Im Laufe des gestrigen Nachmittages entlud sich über die Ortschaften Butaje, Landol, Brinje (2 1/2 Stunden von Adelsberg entfernt) ein heftiges Gewitter mit einem Wolkenbruch; hierbei ereignete sich der Unglücksfall, daß es in das Haus des Ortsvorstehers Jurca in Butaje einschlug und demselben eine Kuh im Stalle getödtet wurde. Dessen Frau jedoch, die vom Blitze betäubt worden war, wurde bald wieder zu sich gebracht. Auch das Dach des Hauses wurde stark beschädigt, gezündet jedoch hatte der Blitz nicht. Auch über Adelsberg brach nach 10 Uhr Nachts ein arges Gewitter los, welches mit Unterbrechungen bis 3 Uhr früh dauerte. Es hagelte und donnerte fort und fort, jedoch dürfte der Hagel keinen großen Schaden angerichtet haben, da derselbe mit wolkenbruchartigem Regen vermischt nieder ging.

Laas bei Altenmarkt, 6. August. In der Gegend von Laas hat sich am 6. d. nachts nach zehn Uhr, wie uns geschrieben wird, ein fürchterliches Gewitter entladen. Vorerst ging demselben ein unheimlicher Wind voran, sodann folgten häufige Blitze mit heftigem Donner, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regengusse; um 3/4 Uhr früh endlich schlug der Blitz ohn: zu zünden in ein Haus in der Vorstadt, zertödtete den Rauchfang und erschütterte das

und es folgte die Erfindung der Walze und nun wurde es möglich, unmittelbar aus dem Ofen heraus Schienen von 16 bis 24 Fuß Länge darzustellen. Ohne den Puddlingsprozeß wäre niemals eine Eisenbahn zu stande gekommen.

Nun ziehe man in Gedanken die Eisenbahn aus dem heutigen Völkerverleben ab, und wir lehren auf den Zustand von 1825 zurück, wo ein achtstündiger Postwagen und eine Diligence den Verkehr zwischen Köln, Koblenz und Mainz vermittelten! Welche Schätze der Natur konnten dadurch ins Leben der Völker eingeführt werden? Eine Hungersnoth ist in den durch Eisenbahnen verbundenen Ländern kaum mehr möglich, wenn sie nicht eine allgemeine wäre. Selbst der Krieg hat eine andere Gestalt angenommen, und die langjährigen Verwüstungen der Länder der wie im dreißigjährigen Krieg, dem spanischen Erbfolgekrieg, dem großen nordischen Krieg unter Karl XII. und den Revolutionskriegen von 1792 bis 1815, finden kaum mehr eine Möglichkeit. Die Einführung der Eisenbahn hat die rascheste und größte Veränderung in dem Zustande der Menschheit hervorgebracht, welche die Geschichte aller Zeiten aufweist. Die Kenntnis der Flamme hat uns dieses Geschenk gebracht.

Durch den Stahl ist der Mensch Herr der Erde geworden. Er misst uns die Zeit in der kleinen Spiralfeder der Taschenuhr, er durchbohrt die Alpen, er senkt sich als Bohrer tief in die Eingeweide der Erde und zeigt uns, wo Steinkohle, Braunkohle, Steinsalz und andere werthvolle Dinge liegen. Die leichte, wohlfeile und ergiebige Gewinnung des Stahls ist auch ein Geschenk des Sauerstoffs.

Die Gewinnung des Rohstahls durch theilweise Verbrennung der Kohle im Gußeisen und die noch ausgiebigere Gewinnung durch den Bessemerprozeß hat den Preis dieses unschätzbaren Stoffes so erniedrigt, daß man Achsen für Locomotiven und Dampfschiffe, Radreifen für Eisenbahnräder, selbst die oberste Lage der Schienen daraus darstellen kann. Durch die Anwendung des Stahls als Eisenbahnwagenachsen sind Brüche dieser Achsen selten geworden, und wie viele Menschenleben dadurch erhalten wurden, kann man nicht sagen.

Noch tiefer eingreifend, aber nicht so offen sichtbar, ist die Agrilkulturchemie geworden. Ein Mann, welcher keinen Quadratfuß Land besaß, welcher nie den Pflug geführt und geackert hatte, entdeckte die Geseze des Lebens der Pflanze und des Thieres, und unter Anwendung seiner Lehre ziehen wir die

drei- bis vierfache Menge von Bodenfrüchten auf demselben Lande, ohne dasselbe zu erschöpfen. Wenn sonst ein Volk 700 bis 800 Jahre auf einem Boden gewirthschaftet hatte, so ernährte dieser seine Bewohner nicht mehr. Herrschaft, Wohlstand, sogar Kultur zogen sich nach andern Ländern hin. Der Verfall der schönen Länder in der Umgebung des Mittelmeeres gründet sich auf die Unkenntnis der Geseze der Natur. Mit der Ertragsfähigkeit des Bodens sank die politische Macht der Völker und andere traten an ihre Stelle. Jetzt können wir sicher sein, eine unendliche Reihe von Jahrhunderten auf demselben Boden glücklich leben zu können; ja wir kennen die Mittel, den Boden trotz vermehrter Ernten noch zu bereichern. So bietet uns die Entdeckung des Sauerstoffs, dessen Jubiläum wir heute feiern dürfen, ein merkwürdiges Beispiel von kleinen Ursachen und großen Wirkungen, und nun sei es erlaubt, den oben ausgesprochenen Satz zu wiederholen, daß die Folgen dieser Entdeckung eben so tief wirkten, als die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst.

Gemüner des Hauses, wonach es mehrere bedeutende Sprünge erhielt. Die in jeder ungewöhnlichen Erscheinung eine Strafe Gottes sehende Bevölkerung glaubte es auch in diesem Falle mit einer göttlichen Zuchtsstrafe zu thun zu haben und befand sich infolge dessen natürlich in nicht geringer Aufregung, die sich erst legte, als sich das Gewitter in den spätern Morgenstunden verzog.

— (Ernennung.) Herr Franz Wastler, Professor an der hiesigen Oberrealschule, wurde zum Professor an der Staatsrealschule in Linz ernannt.

— (Fortbildungscurs für Lehrer.) In der Sitzung des krain. Landeslehrer-Rathes vom 23. v. M. wurde der von der Direction der Lehrerbildungsanstalt vorgelegte Entwurf der Organisation des diesjährigen Fortbildungscurses für Lehrer genehmigt und es ward beschlossen, nachbenannte 21 Lehrer zur Theilnahme an demselben einzuberufen: Franz Zettel, Lehrer in St. Lorenz; Johann Guf, Lehrer in Obenthal; Mathias Starec, Lehrer in St. Georgen bei St. Marein; Leopold Suhadobnik, Lehrer in St. Martin unter Großstahenberg; Josef Zerom, Lehrer in Landstraß; Johann Kobič, Lehrer in St. Georgen bei Scharfenberg; Valentin Lindner, Lehrer in Neumarkt; Johann Dolinar, Lehrer in Barz; Franz Bore, Lehrer in St. Martin in Untertuchain; Gregor Kofelj, Lehrer in Teinitz; Georg Ablešič, Lehrer in Stein; Johann Lenarčič, Unterlehrer in Sairach; Mathias Japelj, Lehrer in Loitsch; Franz Kaufschel, Lehrer in Weinitz; Franz Schönbrunn, Lehrer in Mülling; Johann Pregl, Lehrer in Waisch; Simon Puncih, Lehrer in St. Veit bei Sittich; Alois Medvo, Lehrer in Senofetsch; Simon Piti, Lehrer in Slap; Johann Grebenc, Lehrer in Raishach, und Mathias Mral, Lehrer in Lengensfeld. Jedem derselben wird als Vergütung der Reise- und Bekehrungskosten ein Hauschalbetrag von 50 fl. bewilligt.

— (Der wackere Pfarrer Leitgeb von Stöbking,) der mit seinem Bischöfe, dem hohen Monsignore Binder von St. Pölten, in Streit liegt, bekommt von allen Seiten die wärmsten Sympathiebezeugungen. Von Bischof Reinlens wurde ihm eine gut dotierte altkatholische Pfründe angetragen; aber Pfarrer Leitgeb schlug dieselbe aus in der Hoffnung, daß er in seiner jetzigen Stellung durch die österreichische Regierung auf Grund seines Rechtes werde geschützt werden (?). Stadt- und Marktgemeinden, Beamte, Offiziere, überhaupt alle Stände begrüßen den wackern Priester, der trotz des Druckes der römischen Hierarchie dennoch seinen Freimuth und seine gesetzestreue Gesinnung bewahrt. Auch das schöne Geschlecht interessiert sich für den Herrn Pfarrer. Unter anderem spricht Frau Caroline Wild, f. l. Oberlieutenantstättin in Selo bei Laibach in einem Briefchen ihre „große Sehnsucht“ aus, jene Broschüre kennen zu lernen, in welcher der Pfarrer für die Priesterfrage eingetreten.

— (Die höchste meteorologische Beobachtungsstation in Oesterreich.) Man schreibt dem „W. T.“ aus Döllach in Oberkärnten: „In der Nummer Ihres Blattes vom 25. Juli finde ich die Notiz: „Die höchste meteorologische Beobachtungsstation in Oesterreich“ (dieselbe kam von der meteorologischen Centralanstalt in Wien. D. Red.), welche auf dem 6814 Fuß hohen Dobrac errichtet werden soll, und erlaube mir, Ihnen mitzutheilen, daß hier auf der 8800 Fuß hohen Goldzeche zwischen dem Hochnarr und Goldzechhördl — bereits seit einem halben Jahre in dem dort befindlichen Grubenhause eine meteorologische Beobachtungsstation der meteorologischen Section für Kärnten besteht. Dieselbe ist also um 2000 Fuß höher, als die am Dobrac und dürfte wohl die höchste derartige Station sein, sowie die Goldzeche zur Zeit auch der höchste in Betrieb stehende Bergbau in ganz Europa ist. Bemerkenswerth ist, daß auf der Goldzeche sowohl Sommer als Winter ohne Unterbrechung gearbeitet werden kann, und der eigentliche Abbau-Horizont, der sogenannte Christofstollen, noch um weitere 300 Fuß höher liegt, als das Gruben-

haus, und dieser Stollen unterirdisch durch einen tonlängigen Schacht zugänglich ist. Das Grubenhaus ist fortwährend bewohnt und werden Beobachtungen sowohl bezüglich Temperatur, Bewölkung, Windrichtung, als auch Niederschlägen und Luftdruck vorgenommen. Leider sind die Instrumente etwas zu primitiv, und wäre es wünschenswert, wenn diese interessante Station mit besseren Instrumenten ausgestattet würde.“

— (Für Lotterie-Schweftern.) Ein wiener Blatt brachte diesertage die Nachricht, daß bei der letzten wiener Ziehung viele Treffer gemacht wurden, und zwar, wie es heißt, auf Grund von sogenannten alten Weibernummern. Daß das so verderbliche Lottospiel noch immer fortlebt! Wie groß die Gewinnst-Chancen im allgemeinen sind, möge aus den nachfolgenden statistischen Zahlen entnommen werden. Im Jahre 1871 war die Zahl der Spieleinlagen in Oesterreich — 80,695,350 und die Zahl der Spielgewinne 1,208,532, somit gingen 79,486,818 Einlagen leer aus. Eine horrende Ziffer und man sollte denken, sie allein sei darnach angethan, von dem verderblichen Lottospiel abzuhalten. Eingelegt d. h. eingezahlt wurden im genannten Jahre 15,213,130 fl. österr. Währ. Die Spielgewinne beziffern sich mit 8,393,106 fl., somit Ueberschuß 6,820,024 fl. Wo der Spielteufel zumeist regiert, ist Niederösterreich, beziehungsweise Wien. Von der oben genannten Einlagenzahl kommen nicht weniger als 32,5 Millionen auf Niederösterreich, respective Wien, dann folgt Böhmen mit 17, Millionen, Galizien mit 7, Millionen, Mähren mit 4, Millionen, Steiermark mit 4, Millionen, Oberösterreich mit 3, Millionen, das Küstenland mit 3, Millionen, Tirol und Vorarlberg mit 1, Millionen, Krain mit 1, Millionen, Schlesien mit 1, Million Einlagen. Die übrigen Länder partizipieren mit unter 1 Million Einlage. Die Zahl der Lotto-Kollectanten betrug in Oesterreich 3322

Witterung.

Laibach, 7. August.
Nachts heiter. Morgens trübe, gegen Mittag theilweise Aufheiterung. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.5°, nachmittags 2 Uhr + 24.4° C. (1873 + 30.4°, 1872 + 26.9° C.) Barometer 733.76 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.4, um 0.4 unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien. Gammes, Reisender, Dresden. Müller, Geistlicher, Unterkrain. — Herling, Reisender, Wien. — Graf Calcagno mit Gemalin, Neapel. — Eschlapper, Privatier, Conzzi und Solentino, Triest. — Ehrenreich, Gutsbesitzer, Ponowitzsch. — Conte Sampieri, Bologna. — Dev, f. l. Gerichtsbeamte, Planina.

Hotel Elefant. Reich sammt Familie, Marburg — Rupprecht, Apotheker, Egg. — Avanzo, Optiker, Agram. — Giacetic mit Gemalin, Fiume. — Sternberg, Fests. — Urbas, Barbo und Mad. Rauch, Oberfinanzarztesgattin, Triest. — Svetec, f. l. Notar, Littai.

Baierischer Hof. Bettoweschet sammt Frau, Frohnleiten. — Dellewa mit Frau und Bruder, Graz.

Kaiser von Oesterreich. Supan, Pola. — Jarec, Rudolfswerth. — Weiß, Roßbach.

Verstorbene.

Den 5. August. August Kresnit, f. l. Gymnasialprofessorskind, 11¹/₂ Stunden, Krakauvorstadt Nr. 3, Fraisen. — Theresia Jabornock, Maschinenschlossergattin, 43 J., Kapuzinervorstadt Nr. 84, Lungenblutsturz.

Den 6. August. Franz Sterjanc, Arbeiter, 50 J., Civilspital, und Anton Schubert, Conducateur, 38 J., Stadt Nr. 118, beide Lungenwindstucht. — Franz Terntnik, Fabrikarbeiterskind, 2 Mon. und 3 Tage, Gradedzkyvorstadt Nr. 24, Fraisen. — Franz Jurčić, Wundarzt, 49 J., Stadt Nr. 214, Schlagfluß.

Verkauf

eines (467-2)

Warenlagers.

Das zur Concursmasse des Schnittwarenrämers Herrn Alois Sernece gehörende Warenlager wird zum Verkaufe im ganzen ausgetobten.

Die Kaufsüchtigen, welche hierauf reflectieren, werden eingeladen, sich wegen Festsetzung desselben baldigst an den Concursmasseverwalter Dr. Robert Schrey, Advocaten in Laibach (Spitalgasse Nr. 266) zu wenden, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.



Durch Gottes Rathschluß wurde die geliebte Mutter, resp. Schwiegermutter Frau

Maria Staré geb. Jelovscheg

Gutsbesitzerin in Mannsburg

nach ganz kurzem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 61. Lebensjahre heute nachts halb 12 Uhr ins bessere Jenseits berufen.

Die Leiche der Verstorbenen wird Samstag den 8. August vormittags 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Mannsburg eingeseget und auf dem Friedhofe daselbst bestattet.

Die heiligen Seelenmessen werden am nemlichen Tage in der obbesagten Pfarrkirche gelesen. Die unvergeßliche Dahingeshiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Mannsburg, am 5. August 1874.

Alois Staré, Weltpriester, Michael Staré, Ingenieur, Anton Staré, Gutsbesitzer, Ferdinand Staré, f. l. Bezirksgerichts-Adjunct, Dr. Michael Staré, f. l. Finanzprocuratur-Concipient, Felix Staré, Handelsmann, als Söhne. Fanny Staré, als Tochter. Anna Staré geb. Brann, Maria Staré geb. Kaliskinig, als Schwiegertöchter.

Vorräthig und zu beziehen durch
v. Kleinmayr & Bamberg's
Buchhandlung in Laibach.

MEYERS HANDLEXIKON

gibt in einem Bande Auskunst über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntniss und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf 1863 N. Octavseiten über 52,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. Preis 8¹/₂ Thlr., in schönem Lederbind. 5 Thlr. Bibliograph. Institut in Müllershausen.

Wiener Börse vom 6. August.

Staatsfonds.	Gold	Wans	Pfandbriefe.	Gold	Wans
Spec. Wente, 50. J. 70.55	70.63	70.63	Eng. 50. J. Sub.-Credit.	84.—	95.—
Sta. etc. 30. J. in Silber	74.50	74.60	etc. in 33 J.	87.—	88.—
Loose von 1854	99.20	99.75	Matten. d. W.	93.40	93.50
Loose von 1860, ganzl.	107.—	107.50	Eng. Sub.-Creditantf.	85.75	86.—
Loose von 1860, fünfj.	111.—	112.—			
Premienf. v. 1864	134.—	134.00			
			Prioritäts-Obl.		
			Frans-Josefs-Bahn	102.50	103.—
			Öst.-Nordwestbahn	96.25	98.75
			Liechtensteiner	80.60	80.80
			Staatsbahn	138.—	139.—
			Öst.-Bef. zu 500 fl.	107.50	108.—
			etc. Wans	224.—	225.—
Grundentl. - Obl.					
Wiedensbürg.	78.25	78.75			
Jugent zu	78.—	78.50			
			Aktion.		
			Anglo-Bank	155.—	155.25
			Creditanstalt	243.—	243.75
			Depositenbank	146.—	147.—
			Compt.-Anstalt	905.—	915.—
			Franco-Bank	61.75	62.—
			Handelsbank	76.50	76.—
			Nationalbank	972.—	974.—
			Oesterr. allg. Bank	54.—	55.—
			Öst. Bankgesell.	190.—	192.—
			Union-Bank	122.75	123.—
			Bereitsbank	20.—	20.25
			Bereitsbank	99.50	100.—
			Nord-Bahn	143.10	144.50
			Carl-Ludwig-Bahn	246.—	246.50
			Carl-Elisabeth-Bahn	205.—	206.—
			Carl-Franz-Josefs	193.25	193.75
			Staatsbahn	318.—	319.—
			Städtebahn	185.—	186.50
			Lose.		
			Credit-P.	160.—	160.50
			Wiedens-P.	13.—	14.—
			Wechsel (3 Mon.)		
			Engl. 100 fl. Silber. W.	91.50	91.60
			Frankf. 100 fl.	91.75	91.90
			Hamburg	53.70	54.80
			London 10 fl. Sterl.	110.—	110.10
			Paris 100 Francs	43.50	43.55
			Münzen.		
			Carl-Franz-Ducaten	5.25 ³ / ₄	5.24 ¹ / ₂
			30-Francs-Stück	8.81 ³ / ₄	8.82 ¹ / ₂
			Preuß. Kassenscheine	1.62 ¹ / ₂	1.62 ¹ / ₂
			Silber	103.50	103.75

Telegraphischer Cursbericht

am 7. August

Papier-Rente 70/70 — Silber-Rente 74/50 — 1860er Staats-Anlehen 107 — — Bankactien 573 — Credit 241⁷⁵/₁₀₀ — London 109.80 — Silber 103/50 — 20-Francs-Stücke 8/81.